

L: Röm 8, 31-39

Ev: Joh 19, 25 - 27

IM VERTRAUEN AUF DEM WEG

Nach meinen Aufzeichnungen ist es fast zehn Jahre her, dass ich zuletzt hier den Wallfahrtsgottesdienst gefeiert habe. In diesen zehn Jahren haben wir alle ein weiteres Stück unseres Lebensweges zurückgelegt. Vielleicht kann sich der eine oder andere noch erinnern, was vor zehn Jahren die Hoffnungen und die Lebensperspektive ausgemacht hat. Mit ziemlicher Sicherheit haben wir damals manches anders gesehen und geplant. Immerhin war das alles noch vor der Corona-Pandemie mit all ihren Begleiterscheinungen. Damals wurde das Leben vieler Menschen ziemlich durcheinander gewirbelt. Mit so etwas haben wir nicht gerechnet. Nun sind wir also hier im heute gelandet – und sehen sicher auch mit mancher Sorge nach vorne und fragen, was wird wohl die Zukunft bringen, im Wissen, dass wir auf diese Frage keine Antwort bekommen.

Wenn wir heute aber wieder einen Wallfahrtsgottesdienst feiern, dann denken wir daran, dass jede Wallfahrt ein symbolischer Ausdruck unseres Unterwegsseins ist, und zwar eines Unterwegsseins im Glauben daran, dass wir nicht alleine sind, sondern dass wir trotz allem von einer höheren Macht gehalten und getragen sind. Das hat die Lesung aus dem Römerbrief in tröstlichen Worten zum Ausdruck gebracht. Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? So manches, was Paulus dann an Gefahrenquellen nennt, klingt ja recht aktuell: Bedrängnis, Not, Gefahr, Schwert... Aber, so sagt es Paulus, „in alldem tragen wir einen glänzenden Sieg davon...“ Was kann er damit wohl meinen?

Da möchte ich ein Wort zum Evangelium sagen. Von vielen wird es so verstanden, dass Jesus vom Kreuz herab dafür sorgt, dass Maria nach seinem Tod nicht alleine bleibt, deshalb vertraut er sie seinem Lieblingsjünger Johannes an. Spätere Legenden erzählen dann, dass Johannes Maria in sein Haus aufgenommen hat, das in Ephesus gestanden sei, jenem Ort, wo eine christliche Gemeinde entstanden ist, die sich ganz auf das Evangelium nach Johannes berufen hat. Das Erstaunliche am Text des Evangeliums aber ist, dass weder der Name der Mutter, also Maria genannt wird, noch der Name des Jüngers. Das hat einen tieferen Grund, denn die beiden, also die Mutter und der Jünger, den Jesus liebt, stehen nicht bloß für sich da, sondern stellvertretend für viele Menschen. Die Mutter Jesu steht für das Volk Israel, aus dem Jesus hervorgegangen ist und der Jünger steht für die Kirche, die aus dem Wirken Jesu hervorgegangen ist. Somit drückt diese Stelle aus, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen der Geschichte und Berufung Israels und der Geschichte und Berufung der Kirche. Es gibt hier eine Kontinuität.

Was für uns dabei wichtig ist, ist das Faktum, dass Gott dabei, trotz aller Wirrnisse in dieser Welt, trotz allen Bedrängnissen und Nöten, die wir ja auch aktuell in der Welt sehen, eine Heilsgeschichte bewirkt. Jetzt sehen wir vielfach nur die Stürme und den hohen Wellengang und uns geht es vielleicht wie den Jüngern, die mit Jesus im Boot in einen Sturm geraten sind. Da kann einem schon mulmig werden.

Doch Paulus bestätigt: Wir sind durch den Glauben in der Tiefe verbunden mit dem, der über diesen Mächten steht. Wir sind hineinverwoben in diese Geschichte mit Gott, die mit Abraham begonnen hat und die Gott zur Vollendung führen wird. Jetzt aber dürfen wir im Glauben an die Erlösermacht Gottes auch die Leiden der gegenwärtigen Zeit als Geburtswehen betrachten – denn das ist der Hintergrund, auf dem Paulus die trostvollen Worte geschrieben hat, die wir jetzt gehört haben: „Ich bin nämlich überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.“ (Röm 8, 18). Die Leiden werden nicht geleugnet oder schön geredet. Paulus schreibt vom Seufzen der Kreatur in einer Schöpfung, die der Nichtigkeit unterworfen scheint. Diesen Fakten können auch wir nicht ausweichen. Aber das Evangelium erinnert uns daran, dass diese Nichtigkeit nicht das Letzte ist.

Die drei Verse des Evangeliums, das wir jetzt gehört haben, sind ja nur ein kleiner Ausschnitt aus einem größeren Zusammenhang. Und wenn wir diese kurze Szene hören, dann klingt doch die ganze damit verbundene Geschichte

mit. Es ist der Moment, in dem sich das Leben Jesu erfüllt. „Es ist vollbracht“, so die letzten Worte. Dann übergibt Jesus seinen Geist, wie es heißt. Vor den Augen der Welt scheint Jesus nun gestorben zu sein, aber bald verbreitet sich das Zeugnis seiner Auferstehung. „Der Friede sei mit euch!“ – das sind die ersten Worte des Auferstandenen. Wir können in dieser Zeit nur deshalb den Frieden im Herzen bewahren und in jener Zuversicht durch die Zeit gehen, die Paulus in seinem Brief zeigt, weil wir glauben, dass die Kraft des göttlichen Lebens stärker ist als alle Macht der Zerstörung.

Und so können wir unsere Lebenswallfahrt fortsetzen, ohne zu wissen, was kommt. Wenn wir dies im Zeichen des Titels „Maria Schutz“ tun, dann werden wir daran erinnert, dass wir auf dieser nicht alleine sind. Wir sind eingebunden in die Gemeinschaft der Erlösten. Maria steht in herausragender Weise für die, die Gottes Macht erfahren haben und an der sich Gott verherrlicht hat. Gleich ihr dürfen wir unser Leben Gott anvertrauen in der Gewissheit, dass auch unsere Lebensgeschichten hineinverwoben werden in die Heilsgeschichte, in der Gott alles wandeln kann.

P. Dr. Clemens Pilar COp